

Beiträge zur rheinisch-jüdischen Geschichte



Eine Begegnung mit zwei Jahrtausenden

Das aktualisierte Konzept für MiQua
LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln

Thomas Otten • Christiane Twiehaus

Heft 8

Herausgegeben von **MiQua-Freunde**. Fördergesellschaft
LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln e.V.

8. Jg.
2018

Abb. Titelseite: *Ansicht des Neubaus für das Jüdische Museum vom Gülichplatz aus: Das MiQua und sein gegenüber liegender Nachbar, das Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud, werden einen neuen Platz bilden, den Augustusplatz, benannt nach dem römischen Kaiser Augustus. Zwischen Neubau und Rathaus wird die historische Judengasse wiedererstehen.*

Eine Begegnung mit zwei Jahrtausenden

Das aktualisierte Konzept für
MiQua

LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln
(Arbeitsstand August 2018)

Thomas Otten - Christiane Twiehaus

Liebe MiQua-Freunde, verehrte Leserinnen und Leser

„Die haben ja nichts zum Ausstellen!“

So lautete jahrelang das ständig wiederholte Argument gegen ein Jüdisches Museum in Köln.

Die hier von den MiQua-Freunden im Rahmen ihrer Schriftenreihe veröffentlichte weiter entwickelte Fassung des Konzeptes für das neue Museum macht deutlich: Genau das Gegenteil ist der Fall.

Es ist etwas Naheliegendes und zugleich Erstaunliches. Der Ort vor dem Kölner Rathaus, die Ausgrabungen um die Mikwe, die Synagoge und angrenzende Bauten, bzw. deren Grundmauern, all das ist seit Jahrhunderten schon da und wird nun zum Ereignis, das eigentliche Denkmal.

Unterirdisch, im archäologischen Bereich, kommen die Grabungsfunde hinzu mit ihren Hinweisen und Belegen für das jüdische Leben Kölner Bürger bis zu deren Vertreibung im Jahre 1424.

Oberirdisch, im Neubau des Museums, wird die Geschichte fortgesetzt: mit den Jahrhunderten, in denen die vertriebenen Juden sich auch im rechtsrheinischen Herrschaftsbereich des Erzbischofs ansiedelten, ihrer Rückkehr in der Franzosenzeit ab 1798 bis in die Gegenwart - sichtbar gemacht vor allem anhand von Geschichten einzelner Menschen.

Dann wird auch deutlich werden, welche großartige Ergänzung und Verbindung das MiQua sein wird zu den umfangreichen Beständen an Judaica im Kölnischen Stadtmuseum und zu der vorbildlichen Arbeit des NS-Dokumentationszentrums. Das berühmte Edikt von Kaiser Konstantin aus dem Jahre 321 belegt, dass schon damals Juden in Köln lebten mit Rechten und Pflichten. 2021, wenn das MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln eröffnet wird, sind dann auch 1700 Jahre jüdisches Leben in Köln mit Höhen und Tiefen zu feiern.

Der jüdische Bereich von MiQua ist untrennbar verbunden mit den großartigen Funden und Befunden aus der Römerzeit, vor allem mit dem Praetorium, von dem ein Teil ja schon seit den 1950er Jahren begehbar ist. Das alles, zusammen mit Funden und Befunden bis in die Gegenwart, bildet eine 6000 qm große unterirdische Zone, die einen Gang durch zwei Jahrtausende Kölner Geschichte bietet.

Wir, die Fördergesellschaft MiQua-Freunde e.V., sind nach dem jahrelangen Werben für ein Jüdisches Museum an genau diesem Ort in Köln stolz und glücklich, dass wir jetzt dieses so bedeutende und in Europa einmalige Gesamtprojekt fördern und zu dessen Gelingen beitragen können. Einen ganz besonderen Förderbeitrag hat unser stellvertretender Vorsitzender Horst Großpeter geleistet, indem er mit einer maßgebenden Spende zum Erwerb des Amsterdam Machsor (s. S. 17/ 18) beigetragen hat.

Damit Sie sich eine Vorstellung von den Personen machen können, die unbeirrt und von der Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des MiQua-Teams zunehmend begeistert das Projekt begleiten, seien zu Ihrer Information die Mitglieder des Vorstandes der MiQua-Freunde e.V. genannt.

Im Geschäftsführenden Vorstand: Dr. Klaus Burghard (Vorsitzender), Horst Großpeter (stellvertretender Vorsitzender), Wilfried Hommen (Schriftführer), Helmut Fußbroich (Schatzmeister); weitere gewählte Vorstandsmitglieder: Konrad Adenauer, Ilan Simon und Dr. Ulrich Wackerhagen. Dr. Thomas Otten (MiQua-Gründungsdirektor), Dr. Christiane Twiehaus (Abteilungsleiterin für Jüdische Geschichte und Kultur im MiQua-Team) und Dr. Marcus Trier (Direktor des Römisch-Germanischen Museums) sind qua Amt und Satzung geborene Vorstandsmitglieder.

(Eine persönliche Anmerkung: Leider gibt es nur eine Frau im Vorstand! Aber das können Sie, liebe MiQua-Freunde, verehrte Leserinnen und Leser, in Zukunft ändern!)

Was aber kann ein Vorstand ausrichten, wenn er nicht von zahlreichen Mitgliedern unterstützt wird?

Dieses einmalige Projekt hat es verdient, viele Förderinnen und Förderer zu finden. Wenn Sie, verehrte Leserinnen und Leser – beeindruckt von dem hier vorgelegten Museumskonzept – sich entschließen, ebenfalls Mitglied zu werden, sind Sie hoch willkommen. Eine Beitrittserklärung finden sie unter <http://www.juedischesmuseum-koeln.de/kontakt.html> . (Der Internet-Auftritt wird in Kürze aktualisiert.)

Mit herzlichen Grüßen

Dr. Klaus Burghard
Vorsitzender

Die Autoren

Dr. Thomas Otten

geboren 1966 in Bonn. Studium der Vor- und Frühgeschichte, Klassischen Archäologie und Alten Geschichte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und an der Ludwig-Maximilian-Universität München. Dissertation zum Thema „Die Ausgrabungen unter St. Viktor zu Xanten. Dom und Immunität“. Von 2000 bis 2006 Geschäftsführer des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz e. V., von 2006 bis 2016 Referatsleiter Denkmalschutz und Denkmalpflege im Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes NRW. Seit 2002 Kuratoriumsmitglied der Nordrhein-Westfalenstiftung Natur, Heimat, Kultur, seit 2007 Mitglied im Vorstand der Stiftung zur Förderung der Archäologie im rheinischen Braunkohlerevier und seit 2015 Stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Limeskommission. Kurator und verantwortlich für die Ausrichtung der Landesausstellungen 2010 „Fundgeschichten. Archäologie in Nordrhein-Westfalen“ und 2015 „Revolution jungsteinzeit. Archäologische Landesausstellung Nordrhein-Westfalen“. Seit 1.6.2016 Leitender Museumsdirektor von MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln.

Dr. Christiane Twiehaus

geboren 1976 in Hannover. Studium an der Hochschule für Jüdische Studien und der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg: Jüdische Studien, Musikwissenschaften und Europäische Kunstgeschichte. Studienschwerpunkte in Jüdischer Kunst bei Prof. Hannelore Künzel sowie in Talmud und Rabbinischer Literatur bei Prof. Aharon R. E. Agus. Magisterarbeit bei Dr. Felicitas Heimann-Jelinek über den Architekten Edwin Oppler und seine Synagogenbauten im 19. Jahrhundert, Dissertation bei Prof. Annette Weber mit einer Arbeit über die Rezeption der badischen Synagogen in den öffentlichen Medien. Tätigkeiten u.a. an der Bundeskunsthalle im Ausstellungsmanagement und am Theater Bonn in der Operndramaturgie sowie am Jüdischen Museum Franken – Fürth, Schnaittach & Schwabach als Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Ausstellungskuratorin. Seit Juli 2014 als Wissenschaftliche Referentin und Abteilungsleiterin für Jüdische Geschichte und Kultur im Stab von MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln.



Abb. 1: Schon jetzt Lust auf Archäologie – Besucher des Praetoriums in der Langen Museumsnacht am 4. November 2017.

Einführung

Das MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln unmittelbar vor dem Rathaus der Stadt ist ein in jeder Hinsicht außergewöhnliches Kulturprojekt. Das Museum präsentiert mit dem römischen Praetorium, dem mittelalterlichen jüdischen Viertel und dem Goldschmiedeviertel einige der bedeutendsten archäologischen Architekturfunde zur Geschichte der Stadt Köln und des Rheinlandes. Seit dem Spätsommer 2014 arbeitet ein transdisziplinäres wissenschaftliches Team im Landschaftsverband Rheinland (LVR) an der Konzeption des neuen Museums und seiner Ausstellungen. Die Stadt Köln trägt die Investitionskosten für die bauliche Realisierung der Archäologischen Zone mit Jüdischem Museum und für die Ersteinrichtung. Der LVR übernimmt mit der Übergabe die Trägerschaft und führt den Ausstellungs- und Veranstaltungsbetrieb.

Bereits 2008 hatte die Stadt Köln einen Architekturwettbewerb „Archäologische Zone und Jüdisches Museum Köln“ durchgeführt, welchen der Entwurf des Büros Wandel Hoefler Lorch & Hirsch aus Saarbrücken gewann. Durch Ratsbeschluss wurde die ursprüngliche Kubatur auf der Seite

zum Wallraf-Richartz-Museum zurückgenommen und erhielt 2009 die nunmehr maßgebliche Größe.

Die Ausstellungskonzeption - Grundgedanken

Der Star des Museums ist das Denkmal – aus dieser einfachen Grundmaxime heraus hat sich ein Museumskonzept entwickelt, das vom Standort und Fundplatz ausgeht. Spätestens seit den Ausgrabungen von Otto Doppelfeld in den 1950er Jahren vor und unter dem Kölner Rathaus wissen wir um die sensationellen Befunde des Praetoriums, des mittelalterlichen jüdischen Viertels und des christlichen Handwerkerviertels. Inhaltlich steht also die zweitausendjährige Geschichte im Herzen der Stadt Köln im Fokus.

Die Konzeption ist zutiefst verschränkt mit der Architektur des Museumsgebäudes, die als hallenartiger Schutzbau über der Archäologie entsteht. Im Inneren stützenfrei und damit Perspektiven und Einsichten in die Archäologie wahrend, bietet das Museum im Obergeschoss Flächen für Dauer- und Wechselausstellungen, für Veranstaltungen sowie die nötigen Funktionsräume wie Foyer, Kassenbereich und anderes mehr. Dabei ermöglichen mit verglastem Rautentragwerk eingefasste Lufträume über den archäologischen Befunden von Synagoge und Mikwe vielfältige Einsichten aus der Ausstellungsebene in die Archäologie.

Ein Rundgang durch das Museum: Die archäologische Befundzone

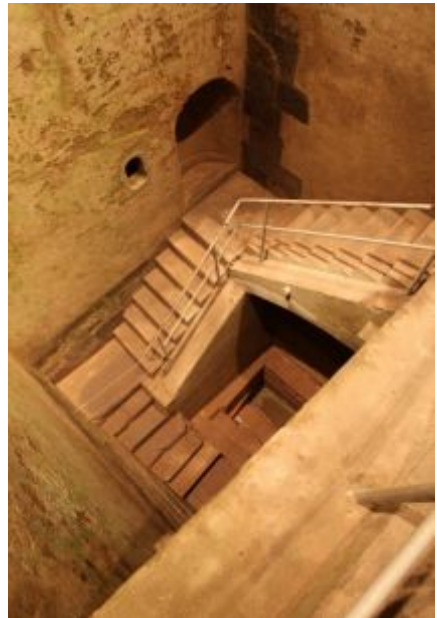
Den Besucherinnen und Besuchern präsentiert sich zunächst ein unterirdischer archäologischer Rundgang von 6.000 qm Fläche und mehr als 600 m Länge. Die Präsentation der einzigartigen archäologischen Befunde und Funde an ihrem originalen Fundplatz erfolgt durchgehend im Kontext, das heißt, präsentiert werden nur Objekte vom Fundort.



Abb. 2, 3: Der Eingangsbereich der Mikwe, des jüdischen Ritualbades (oben) und die Treppe hinunter zur Grundwasserebene (rechts).

Der Archäologische Rundgang passt sich dabei organisch der Abfolge der Denkmäler an. Gleichwohl gibt es die Möglichkeit thematischer Führungen, die sich ausschließlich dem Praetorium oder den jüdischen Gemeindebauten widmen.

Der Rundgang beginnt mit dem mittelalterlichen jüdischen Viertel mit der Synagoge, dem jüdischen Ritualbad (Mikwe), dem Tanzhaus und Warmbad. Die archäologischen Befunde sind vor dem Hintergrund der historischen Überlieferung besonders spannend, da sich bereits 321 zur Zeit Kaiser Konstantins mit dem bekannten Dekret zur Amtstätigkeit im Kölner



Stadtrat ein Hinweis auf Juden in Köln findet, die vermutlich bereits eine Gemeinde bildeten. Allerdings ist die Synagoge in ihren vier Bauphasen erst vom frühen 11. bis zum frühen 15. Jahrhundert überliefert und weist im Befund an der östlichen Synagogenwand Fundamentreste des Aron HaKodesch, des Aufbewahrungsortes der Tora-Rollen, sowie einen Raum unter der Bima in der Mitte der Synagoge auf, von der die wöchentliche Tora-Lesung erfolgte.



Abb. 4: Spätmittelalterliches Fragment einer Schiefertafel, darauf in Hebräisch eine Namensliste mit Geldbeiträgen.

Zu den außergewöhnlichen und einzigartigen Funden gehört ein umfangreiches Konvolut von Schiefertäfelchen, die auch hebräische Inschriften tragen. Dazu gehören Namen, Bibelzitate oder Schreibübungen, die einen Blick in die Themen von Lehre und Gelehrsamkeit des jüdischen Mittelalters erlauben.

Das MiQua möchte auch die Menschen, die am Ort lebten, und ihre Geschichten in die Ausstellung einbetten, durch sie den Ort und die Mauern greifbarer machen und auch die Perspektive wechseln: nicht nur über Juden und jüdische Geschichte reden, sondern sie

selbst zu Wort kommen lassen. Hierzu gehört beispielsweise eine Familie, die vermutlich über 250 Jahre bis zum Pogrom 1349 im jüdischen Viertel in Köln lebte und wirkte, eine Familie, die über den Geschlechternamen HaLevi zu identifizieren ist. Sie wird als Stammbaum in der Ausstellung zu entdecken sein, verortet bei dem Befund der mittelalterlichen Synagoge und hinterlegt mit Informationen und Werkzitate sowie Hörstationen.



Abb. 5: Computer-Rekonstruktion des Praetoriums der Bauphase IV (4. Jh.), rechts im Bild - in der linken Bildhälfte die erhaltenen baulichen Überreste im südlichen Teil des Archäologischen Parcours, unter anderem die mittelalterlichen jüdischen Gemeindebauten. Die Darstellung macht deutlich, wie monumental der römische Statthalterpalast einmal gewesen ist.

Über eine „Zeitschleuse“ erreichen die Besucherinnen und Besucher das Praetorium - Statthalterpalast, Verwaltungssitz der Niedergermanischen Provinz und Zentrum römischer Herrschaft am Rhein. Als Statthaltersitz wird das Praetorium Bestandteil des UNESCO-Welterbeantrages „Frontiers of the Roman Empire – The Lower German Limes“ sein, der von den Bundesländern Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz gemeinsam mit den Niederlanden vorbereitet und im Jahr 2020 der UNESCO vorgelegt wird.

Anhand dieses überwältigenden Bauensembles werden die komplexe Baugeschichte des Praetoriums vom 1. Jahrhundert bis in die Spätantike in wenigstens vier Bauphasen, die Geschichte der Provinz und die Kontinuität von Gebäude und Platz in nachantiker Zeit erläutert. Inschriften und andere Steindenkmäler, eine Galerie der Statthalter sowie Einzelfunde zur Ausstattung der Palastanlage illustrieren diesen Befund. Der 250 qm große

Ausstellungsraum nördlich des Praetoriums, der schon heute als Ausstellungsfläche genutzt wird, beherbergt die Geschichte der Provinzgliederung des römischen Imperiums, der römischen Verwaltung und der Entstehung des Niedergermanischen Limes. Über Sonderführungen ist sogar der Gang in einen Abwasserkanal der Colonia möglich. Auf Grundlage neuer wissenschaftlicher Forschungen werden 3D-Rekonstruktionen des Praetoriums die Monumentalität und architektonische Besonderheit der Palastanlage vermitteln.

Daran schließen sich auf dem Rundgang weitere Teile des jüdischen Viertels an, die die Schattenseiten des Mittelalters beleuchten. Der Pogromschutt des Jahres 1349, eine flächenhaft dokumentierte Zerstörungsschicht, gibt Zeugnis ab über die für die gesamte europäische Geschichte wichtige Zäsur der mittelalterlichen Judenpogrome, von Ermordung, Raub und Vertreibung. Die hier ausgestellten Funde zeigen sehr eindrücklich die Gewalt, die sich über dem jüdischen Viertel und seinen Bewohnern entlud. Es lässt sich die gesamte Geschichte bis zur Wiederansiedlung der Juden ab 1372 und der vollständigen Rückgabe der Synagoge an die Gemeinde im Jahr 1395 darstellen. Hierzu zählen auch die Auseinandersetzungen innerhalb der Stadt über die geraubten Güter der ermordeten Juden.

In der aus dem Kölner Stadtbild des Rathausplatzes der vergangenen Jahre bekannten römischen Apsis wird das Dekret Kaiser Konstantins von 321 thematisiert, ebenso wie die Frage einer jüdischen Besiedlung des nordalpinen Raumes im 1. Jahrtausend anhand von archäologischen wie schriftlichen Quellen in einer interaktiven Landkarte.

Durch die komplexe Archäologie des Platzes kommt es immer wieder zu Überschneidungen der römischen und mittelalterlichen Befunde. An der Portalsgasse (im Mittelalter Enggasse) und Judengasse beispielsweise überlagern die jüdischen Wohnbauten die südlichsten Abschnitte des Praetoriums – die Besucher bewegen sich regelrecht zwischen den Schichten. Ebenso liegen Reste einer römerzeitlichen Thermenanlage unter den Be-



Abb. 6: Spielwürfel aus Knochen und Walross-Elfenbein wurden im Jüdischen Viertel gefunden (Bild oben).

Abb. 7: Utensilien eines Goldschmieds aus dem mittelalterlichen Goldschmiedeviertel (rechts).



funden des mittelalterlichen Goldschmiedeviertels, während das mittelalterliche jüdische Viertel die große römische Apsis der Spätantike überlagert. Szenische Inszenierungen sowie Rekonstruktionen der wichtigsten Gebäude ermöglichen einen visuellen Eindruck und eine Auseinandersetzung der rekonstruierten historischen Architektur im direkten Vergleich mit dem Originalbefund. Schließlich erleben die Besucherinnen und Besucher eine dichte Abfolge von mittelalterlichen Hauskellern, die räumlich, chronologisch und funktional den Bereich beschreiben, in dem das jüdische Viertel und das christliche Goldschmiedeviertel aneinandergrenzen. Eine reiche Überlieferung an Funden aus der handwerklichen Produktion wie Schmelzöfen und -tiegel, Werkzeuge und Produktionsreste wie Schlacken illustrieren das mittelalterliche Goldschmiedehandwerk.

Diese Räume waren nach Aussage des frühneuzeitlichen Fundmaterials bis zu den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges in Benutzung. Zentrale Themen sind die mittelalterliche Alltagskultur und das Phänomen des Zusammenlebens von Christen und Juden auf engstem Raum, Tür an Tür. Durch reiche historische Quellen ergänzt, geht es um unterschiedlichste Aspekte der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie um die Auseinandersetzung mit überlieferten und eingeschliffenen Narrativen. Ein Beispiel dafür ist der Begriff des „Ghetto“, der Stigmatisierung und Prägung dieses Begriffs und seiner inhaltlichen Aufladung. Hier wird ein eingehender Blick auf die Vorstellungen und Definitionen von Raum und Grenze geworfen.



Abb. 8: Die hebräische Inschrift über der Entnahmestelle einer Latrine im Haus Lyvermann (13. Jh.) benennt diesen Ort und seinen Zweck.

Auch die jüngere Geschichte des Platzes und des Museums selbst mit allen Hindernissen, Meinungen und Diskussionen wird thematisiert, womit das Museum nicht nur Schaubühne wird, sondern selbst Teil der Geschichte. Kurz vor dem Ausgang aus der archäologischen Befundebene steht ein ganz besonderer Befund aus der mittelalterlichen jüdischen Geschichte im Mittelpunkt: die Latrine des Hauses Lyvermann mit ihrer hebräischen Inschrift im Kellerraum und dem Verweis auf die Funktion des Ortes.

Museumsneubau: Jüdische Geschichte von 1424 bis zur Gegenwart

Während die Geschichte der Juden am Ort und deren archäologische Spuren im Jahre 1424 enden, denn in diesem Jahr müssen die Juden Köln verlassen, wird im ersten Obergeschoß des Museumsgebäudes die Geschichte der Juden in Köln von 1424 bis zur Gegenwart fortgeführt. Dafür steht eine Raumfolge zur Verfügung, die auch Einblicke in den Befund der mittelalterlichen Synagoge ermöglicht: über ein transparentes Rautentragwerk werden visuelle Verbindungen vom Ausstellungsraum hinunter in die Grabung hergestellt. Es entsteht dadurch nicht nur eine architektonische Verbindung beider Museumsebenen, sondern auch eine fortführend-thematische Verknüpfung in der Dauerausstellung.

Die Dauerausstellung im ersten Obergeschoß nähert sich der jüdischen Geschichte und Kultur Kölns ganz wesentlich über die Frage nach kultureller Identität. Diese definiert sich aus unterschiedlichen Positionen, Perspektiven und Intentionen und ist verknüpft mit Raum und Zeit. Die Kölner jüdische Geschichte und Kultur ist zum einen von Menschen geprägt und gestaltet. Es ist ein vielschichtiges Bild, das die einfache und oberflächliche Vorstellung zweier nebeneinander existierender Gruppen ohne Berührungspunkte, also Juden und Nichtjuden, auflöst, das aber auch zeigt, wie eng die beiden Pole einer städtischen, von Religion unabhängigen Gemeinschaft und einer Ausgrenzung beieinanderliegen.

Auch ist die jüdische Geschichte und Kultur Kölns eine Geschichte der Orte und authentischen Stätten, ihrer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Manche sind Erinnerungsorte geblieben oder erst geworden, manche sind vergessen oder überprägt, im urbanen Organismus der Stadt kaum noch wahrnehmbar, aber alle gehören zum gesamthaften Bild der jüdischen Geschichte Kölns.

Somit stehen auch in diesem Teil der Dauerausstellung drei Leitgedanken im Fokus, die ebenso für die Ausstellung auf dem Archäologischen Rundgang gelten: Geschichte wird aus einer Multiperspektivität erzählt, Menschen prägen die Geschichte, Zeit und Raum, und das Museum lebt von

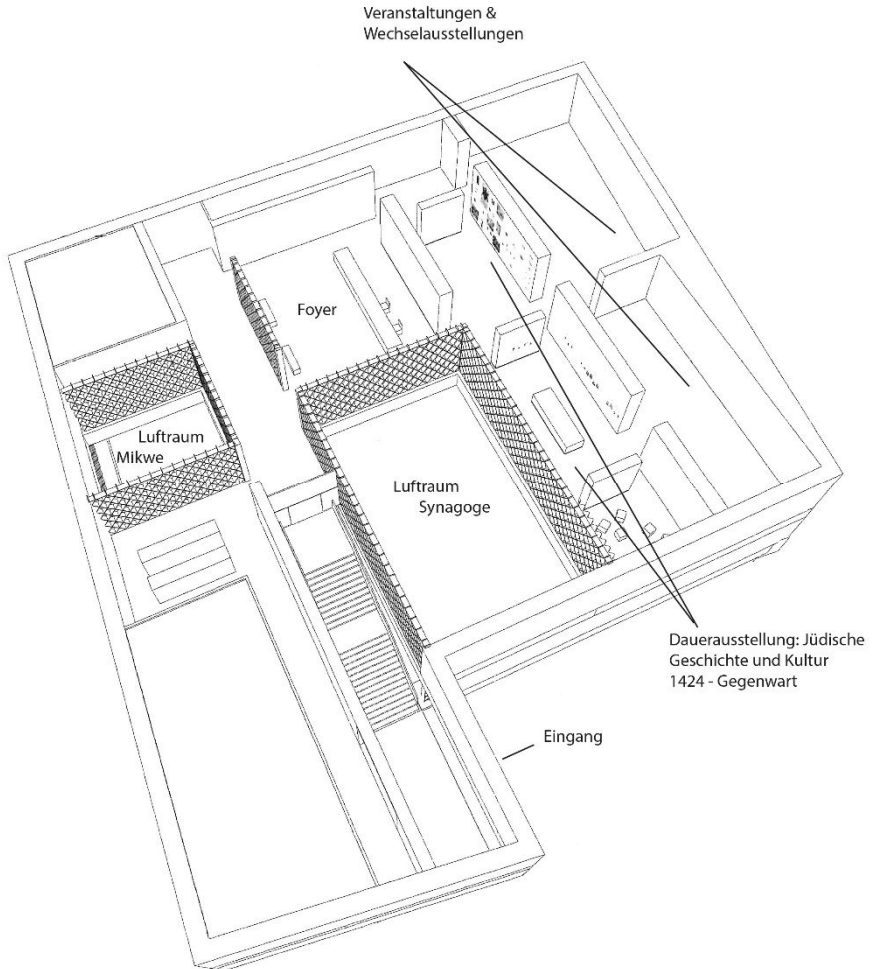


Abb. 9: Grundriss des 1. Obergeschosses im Museumsneubau. Von hier aus sind schon Einblicke in die unterirdischen Befunde von Synagoge und Mikwe möglich.

dem Ort an dem es steht. Für die Kölner jüdische Geschichte ab 1424 bedeutet dies, in die Stadt hinauszugehen, virtuell und real.

Die Dauerausstellung im ersten Obergeschoß wird sich in drei Ausstellungsteilen der jüdischen Geschichte und Kultur in Köln annähern und den Besuchern unterschiedliche Perspektiven und Ansätze zum Verständnis



Abb. 10: Die digitale Visualisierung zeigt mit den Resten der Synagoge die erste Station nach dem Abstieg aus dem Obergeschoss in den unterirdischen Parcours.

dieser Geschichte bieten. Es sollen im besonderen Maße die Menschen in den Fokus gerückt werden, die diese Geschichte geprägt, als Zeitzeugen fungiert oder die sich mit der Frage nach jüdischer Identität und jüdischen Orten auseinandergesetzt haben.

Der erste Ausstellungsteil wird einen Blick auf die letzten einhundert Jahre Ausstellungs- und Sammlungsgeschichte von „Jüdischem“ in Köln werfen. Er wird sich mit den unterschiedlichen Motivationen und historischen Kontexten auseinandersetzen, in die diese Objekte eingebettet wurden, in denen sie eine bestimmte Vermittlungsfunktion eingenommen haben und ihnen bestimmte Aussagen und Identitäten zugeschrieben wurden. Hierbei kommen Ausstellungsmacher und Sammler selbst zu Wort.

Bereits 1914 wurde im Rahmen der Werkbund-Ausstellung auf dem heutigen Messegelände jüdische Religion und Gegenwart thematisiert. Es war die erste Leistungsschau des 1907 gegründeten Deutschen Werkbundes. Neben einem katholischen und einem evangelischen Kirchenraum wurden

auch die Vorhalle und der Hauptraum einer Synagoge gezeigt, ein öffentliches Dokument, ein Zeichen für die Gleichwertigkeit jüdischen, religiösen Lebens, entworfen durch den Architekten Friedrich Adler.

Vor 1933 folgten zwei weitere Ausstellungen, die jüdische Geschichte und Gegenwart in einen größeren thematischen Kontext einbetteten: 1925 die Jahrtausend-Ausstellung und 1928 die Pressa mit der Jüdischen Sonderchau. Mit Beschluss der Einrichtung eines Rheinischen Museums nach der Jahrtausend-Ausstellung fiel auch die Entscheidung für den Aufbau einer Judaica-Sammlung. Diese Sammlung hat bis heute im Kölnischen Stadtmuseum überdauert, wird von den Mitarbeitern des Hauses weitergeführt und umfasst über 350 Objekte für Religion und Alltag. 1963 erfolgte eine der ersten großen Ausstellungen in Köln nach dem Holocaust, die Monumenta Judaica, die „2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein“ beleuchtete. Im Zuge der Planungen für ein Jüdisches Museum begann auch die Gesellschaft zur Förderung eines Hauses und Museums der Jüdischen Kultur in NRW e.V. Objekte zu sammeln und Schenkungen anzunehmen. Die Gesellschaft ist unter ihrem neuen Namen MiQua-Freunde e.V. der heutige Förderverein des MiQua. Dieser Ausstellungsteil schließt ab mit der Präsentation ausgewählter Stücke einer zeitgenössischen Privatsammlung aus Köln.

Der zweite Ausstellungsteil nähert sich der jüdischen Geschichte aus einer biografischen Perspektive. Unterschiedliche Menschen aus den letzten 600 Jahren werden vorgestellt, bekannte und weniger bekannte, Männer und Frauen. Es soll deutlich werden, wie eng verknüpft die jüdische und die nichtjüdische Geschichte Kölns waren und noch sind. Zu diesen Personen zählen u.a. Cilli Marx, Lehrerin an der Städtischen Israelitischen Volksschule und Mitautorin der 1929 erschienen überkonfessionellen „Domfibel“, Ernst Zwirner, der Architekt der Synagoge Glockengasse sowie das Ehepaar Stern, im Jahr 1798 die ersten jüdischen Bewohner Kölns nach der mittelalterlichen Vertreibung.

Der dritte Ausstellungsteil soll anhand eines interaktiven, digitalen Stadtrundgangs den Besuchern die Möglichkeit bieten, die Orte in Köln zu entdecken, die Teil der jüdischen Geschichte und Kultur sind oder die als jüdisch definiert werden. Unterschiedliche Personen führen den Besucher dabei durch die Stadt, sie verbinden also das Museum mit der Stadt, eine Verbindung, die in beide Richtungen wirkt. Bilder und Geschichte werden zusammengefügt und können einen Eindruck von der vielfältigen jüdischen Geschichte Kölns bieten, die sich über die gesamte Stadt erstreckte und Teil dieser war und ist.

Ein sehr besonderes Objekt wird im ersten Obergeschoss ebenso seinen Ausstellungsplatz einnehmen: der 2017 mit dem Joods Historisch Museum in Amsterdam gemeinschaftlich erworbene sogenannte Amsterdam Machsor. Diese illuminierte hebräische Handschrift aus dem 13. Jahrhundert gehört zu den ältesten Manuskripten dieser Art und enthält auf 331 Pergamentseiten den spezifischen Kölner jüdischen Ritus zu den Feiertagen. Er wird mit Sichtverbindung zur Synagoge präsentiert werden, dem Ort, wo das Buch zu den Feiertagen durch den Vorbeter verlesen wurde. Die Präsentation dieses herausragenden Zeugnisses jüdischer Kulturgeschichte des deutschsprachigen Raumes an seinem Herkunftsort ist einmalig in Deutschland. Nach der Eröffnung des MiQua im Jahr 2021 wird der Machsor abwechselnd in Köln und Amsterdam ausgestellt werden.

Abb. 11: Der Amsterdam-Machsor, um 1250 hergestellt.





Abb. 12: Eine der prachtvoll illuminierten Seiten der Handschrift aus dem 13. Jahrhundert mit dem speziellen Kölner Ritus.

So spiegelt sich im Konzept des MiQua die gesamte 2000-jährige Stadtgeschichte wider und trägt einen bedeutenden Teil des kulturellen Erbes Kölns, des Rheinlands und Europas zurück in das Bewusstsein der Menschen. Das Museum zeigt damit auch die enge Verbindung einer vielfältigen Vergangenheit mit einer fordernden Gegenwart und Zukunft.



Abb. 13: Symbolische Grundsteinlegung am 28. Juni 2018 mit (von rechts) Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident Armin Laschet, Kölns Oberbürgermeisterin Henriette Reker und Prof. Dr. Jürgen Wilhelm, 1. stellvertretender Vorsitzender der Landschaftsversammlung Rheinland.

Vor der Eröffnung

Am 28. Juni 2018 erfolgte die symbolische Grundsteinlegung in Anwesenheit des nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Armin Laschet, der Kölner Oberbürgermeisterin Henriette Reker, des 1. stellvertretenden Vorsitzenden der Landschaftsversammlung des Landschaftsverbandes Rheinland Prof. Dr. Jürgen Wilhelm und der Direktorin des Landschaftsverbandes Rheinland Ulrike Lubek. Die Fertigung des Grundsteins wurde großzügig unterstützt von der Dombauhütte unter Dombaumeister Peter Füsse- nich, gehauen wurde er in unnachahmlicher Weise von Steinmetzmeister Markus Heindl. Der Stein steht sinnbildlich für zwei Jahrtausende Bau- tradition und Geschichte am Ort, für das Miteinander von Juden und Christen und für das archäologische Gedächtnis der Stadt Köln. Das Museum versteht sich auch selbst als Teil der Geschichte des Ortes, an dem es errichtet

wird. So ist als oberstes Element auf dem Grundstein der Schriftzug des MiQua zu lesen, gespiegelt an einer Kante. Er symbolisiert somit die beiden Ebenen des Museums, den archäologischen Teil unter der Erde und den sichtbaren Museumsneubau auf dem Platz. Der üblichen Nennung des Jahrs der Grundsteinlegung sind zwei weitere Zeitrechnungen beigefügt, die die stadtgeschichtlich-archäologischen Schichten der Grabung symbolisieren: das jüdische Jahr und das Jahr nach römischem Kalender. Der Tag der Grundsteinlegung entspricht dem jüdischen Jahr 5778 (dauert vom 21.9.2017 bis zum 9.9.2018). Die Zählung erfolgt ab der biblischen Schöpfung der Welt. Das angegebene römische Jahr 2771 folgt entsprechend der traditionellen christlichen Zeitrechnung dem römischen Kalender, der ab der Gründung Roms im Jahre 753 v.d.Z. gerechnet wird.



Abb. 14: Der Grundstein für das MiQua, ein Geschenk der Dombauhütte.

Ebenfalls seit Juni ist die Baustelle des Museums mit einem grafisch gestalteten Bauzaun umgeben, der bereits jetzt einen Einblick auf die kommende Ausstellung und das Gebäude gibt. Neben Entwürfen zur Ausstellung des Architektenbüros Wandel Lorch werden vier Personen vorgestellt, die hier in den letzten 2000 Jahren gewirkt und gelebt haben. Wir vom MiQua-Team laden Sie herzlich ein, einen Spaziergang zum Ort des zukünftigen MiQua zu unternehmen und den Ort und die Menschen kennenzulernen.

Bereits im nächsten Jahr werden wir den Amsterdam Machsor in Köln präsentieren können. Zusammen mit dem Joods Historisch Museum und dem Wallraf-Richartz-Museum wird eine Kabinettausstellung erarbeitet, die im Wallraf-Richartz-Museum gezeigt werden wird. Mit Blick auf die Grabung und den Standort des MiQua wird der Machsor nah an seinen „Geburtsort“ heranrücken. Für diese ideale Ausstellungsmöglichkeit danken wir dem Direktor des Wallraf-Richartz-Museums & Fondation Corboud, Herrn Dr. Marcus Dekiert, sehr.

Über Neuigkeiten aus dem MiQua informiert Sie unser Blog <https://miqua.blog/> und Twitter: https://twitter.com/museum_miqua/

Aus dem MiQua: Funde, Befunde und digitale Ansichten



Abb. 15, 16, 17: Agrippina (links) wird nicht in Stein gemeißelt, sondern als künstlerische Installation zu sehen sein. Der Ohrring aus Gold (rechts), reich mit Edelsteinen und einer antiken Gemme besetzt, wurde in einer Kloake des 11. Jahrhunderts gefunden. Bild unten: der Raum unter der Bima, dem Platz in der mittelalterlichen Synagoge, von dem aus die Tora verlesen wurde.





Abb. 18, 19, 20, 21: (von oben im Uhrzeigersinn) 3D-Rekonstruktionsvariante des Praetoriums mit dem markanten zentralen Oktogon des 4. Jahrhunderts, der Weihenstein des Genialinus Gemmatus (1. Hälfte 3. Jh.). Die Fragmente eines kleinen Hundes und eines Vogelkopfes mit Weinbeere stammen vermutlich von der mittelalterlichen Bima und könnten Arbeiten der Dombauhütte sein.



Abb. 22, 23: Visualisierung der Vergangenheit – mit Lichttechnik lässt sich über den Mauern des Oktogons des Praetoriums eine Kuppel optisch nachbilden.

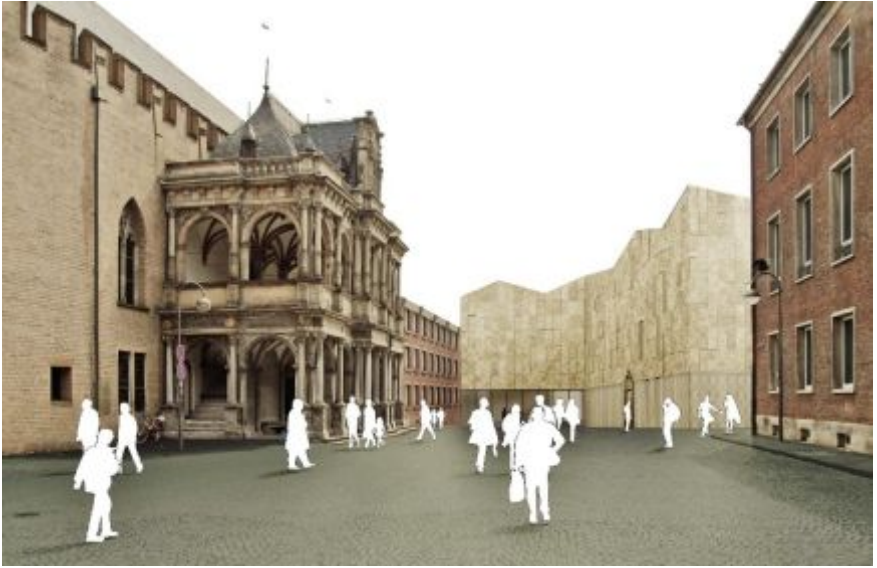
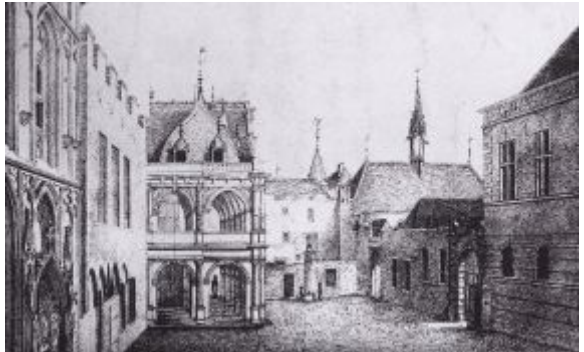


Abb. 24, 25, 26: (von oben nach unten)
Mit dem Museumsneubau wird der eigentliche Rathausplatz wieder seine alte geschlossene Form erhalten (siehe Simulation oben).

Das Foto (Mitte) zeigt den Rathausplatz mit der Renaissance-Laube in eben dieser Fassung um 1930.



Unten in der Lithographie von Anton Wünsch nach einer Zeichnung von Peter Weyer (1823/27) ist eine analoge historische Ansicht zu sehen.



Abbildungsnachweis

Abb. Titelseite: Wandel Lorch Architekten

Abb. 1: Landschaftsverband Rheinland (Michaels Jakobs)

Abb. 2: Stadt Köln (Shigeru Takato)

Abb. 3: Stadt Köln (Michael van den Bogaard)

Abb. 4: Stadt Köln (Christina Kohnen)

Abb. 5: TU Darmstadt/ Architectura Virtualis unter Verwendung von Daten der Universität Köln/ Stadt Köln und des Rekonstruktionsprojekts LVR-MiQua

Abb. 6: Landschaftsverband Rheinland (Tanja Potthoff)

Abb. 7: Stadt Köln (Christina Kohnen)

Abb. 8: Stadt Köln (Christina Kohnen)

Abb. 9: Wandel Lorch Architekten

Abb. 10: Wandel Lorch Architekten

Abb. 11: Klaus W. Schmidt

Abb. 12: Joods Historisch Museum, Amsterdam und Landschaftsverband Rheinland (2017 erworben durch das Joods Historisch Museum, Amsterdam und den Landschaftsverband Rheinland mit Unterstützung der Kulturstiftung der Länder, der Ernst von Siemens Kunststiftung, der Kulturförderung des Landes Nordrhein-Westfalen, der C.L. Grosspeter Stiftung, des Rheinischen Sparkassen- und Giroverbandes sowie der Sparkasse KölnBonn und der Kreissparkasse Köln)

Abb. 13: Klaus W. Schmidt

Abb. 14: Klaus W. Schmidt

Abb. 15: Wandel Lorch Architekten

Abb. 16: Stadt Köln (Christina Kohnen)

Abb. 17: Stadt Köln (Michael van den Bogaard)

Abb. 18: Architectura Virtualis, Kooperationspartner der TU Darmstadt, Rekonstruktion Praetorium: TU Darmstadt, FG Digitales Gestalten, wissenschaftliche Beratung: LVR (Sebastian Ristow); nach Grabungsbefunden der Stadt Köln, Scan: Universität zu Köln, Erdbeben-Station (Klaus Hinzen).

Abb. 19, 20, 21: Stadt Köln (Christina Kohnen)

Abb. 22: Wandel Lorch Architekten

Abb. 23: Landschaftsverband Rheinland (Stefan Arendt)

Abb. 24: Wandel Lorch Architekten

Abb. 25: Stadtkonservator Köln

Abb. 26: Rheinisches Bildarchiv Köln, rba_mf 089607

Abb. Rückseite: Klaus W. Schmidt

In der Schriftenreihe „Beiträge zur rheinisch-jüdischen Geschichte“
sind bisher erschienen:

1. Jg., 2011, Heft 1: Werner Eck, Spurensuche - Juden im römischen Köln
ISBN: 978-3-926397-19-5
2. Jg., 2012, Heft 2: Helmut Fußbroich, Kölns vergessene Zierde. Die Synagoge
in der Glockengasse zu Cöln 1861-1939
Helmut Fußbroich, Zur Bedeutung des Marienpatroziniums
der Ratskapelle zu Köln
ISBN: 978-3-926397-20-1 (vergriffen)
3. Jg., 2013, Heft 3: Ursula Reuter, Jerusalem am Rhein
Helmut Fußbroich, Zur Kölner Mikwe
ISBN: 978-3-926397-21-8 (vergriffen)
4. Jg., 2014, Heft 4: Klaus Wolfgang Niemöller, Kulturtransfer von Köln nach
Tel Aviv. Zur Gründung des Palestine Orchestra 1936
ISBN: 978-3-926397-22-5 (vergriffen)
5. Jg., 2015, Heft 5: Hiltrud Kier, Inter Iudeos, Rathaus und Jüdisches Museum
in Köln
Helmut Fußbroich, Max Meirowsky – Stifter und Sammler
Jürgen Deckers, Zur Flora des jüdischen Friedhofs in Deutz
ISBN: 978-3-926397-26-3
6. Jg., 2016, Heft 6: Thomas Otten, Christiane Twiehaus, Eine Begegnung mit
zwei Jahrtausenden – Das Konzept für MiQua. LVR-Jüdi-
sches Museum im Archäologischen Quartier Köln
ISBN: 978-3-926397-29-4
7. Jg., 2017, Heft 7: Gabriele Teichmann, Abraham von Oppenheim, Bankier,
Stifter, Vorkämpfer für das Judentum
Christiane Twiehaus, Julia Nagel-Geue, Der Deutzer
Tora-Vorhang von 1732
ISBN: 978-3-926397-32-4

ISBN dieses Heftes: 978-3-926397-37-9

Verlag der Buchhandlung Klaus Bittner, Albertusstraße 6, 50667 Köln
Die noch lieferbaren Hefte können hier erworben werden.

Alle bisher erschienenen Hefte können auch heruntergeladen werden auf:
<http://www.juedischesmuseum-koeln.de/publikationen.html>

Herausgeber: MiQua-Freunde. Fördergesellschaft
LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln e.V.
(vormals Gesellschaft zur Förderung eines Hauses
und Museums der jüdischen Kultur in NRW e.V.)
www.juedischesmuseum-koeln.de
www.miqua-freunde.koeln

Vorsitzender: Dr. Klaus Burghard
Rheingasse 14, 50676 Köln
Tel. 0221 / 242376
E-Mail: foerdergesellschaft@hmjk-koeln.de

Redaktion: Wilfried Hommen
Blumenthalstraße 19, 50670 Köln
Tel. 0221 / 738516
E-Mail: foerdergesellschaft@hmjk-koeln.de

Abb. Rückseite: Markus Heindl, Steinmetzmeister und stellvertretender Hüttenmeister der Kölner Dombauhütte, bei seiner Arbeit an dem Grundstein für das MiQua



Herausgegeben von **MiQua-Freunde**. Fördergesellschaft
LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln e.V.